

Vibeke Moe, Øivind Kopperud (Hgg.): *Forestillinger om jøder. Aspekter ved konstruksjonen av en minoritet 1914-1940*. Oslo: Unipub 2011, 159 S.

Der hier zu besprechende Sammelband stellt das Ergebnis zweier internationaler Seminare im Kontext des Forschungsprojektes *Jøden som kulturell konstruksjon i norsk offentlighet 1814-1940* dar, welches bis 2012 am *HL-senteret. Senter for studier av Holocaust og livssynsminoriteter* in Oslo durchgeführt wurde. Der vorliegende Sammelband mit seinem Vorwort und seinen sechs Beiträgen ist die bisher einzige Publikation, mit der das Forschungsprojekt sich in der Öffentlichkeit präsentiert. Ganz in Verlängerung des Forschungsprojektes ist es das Ziel des Sammelbandes, der Konstruktion von Vorstellungen des „Juden“ in verschiedenen Bereichen der norwegischen Öffentlichkeit wie Literatur, Kirche und Presse nachzugehen und dabei besonders auf Strukturen und Institutionen zu fokussieren.

Vielleicht ist es gerade jener Entstehungskontext, der hohe Erwartungen weckte und auf neue Forschungsergebnisse zu einem bisher nur unzureichend erforschten Gegenstand hoffen ließ. Dass dieser Sammelband den hohen Erwartungen nur eingeschränkt gerecht wird, hat verschiedene Ursachen, die einerseits einigen der Artikel, aber zum anderen auch der Kon-

zeption des Bandes verschuldet sind. Ein erster Blick soll darum zunächst den einzelnen Beiträgen gelten, um abschließend den Sammelband als Ganzes zu betrachten.

Der Artikel von Claudia Lenz stellt keinen Forschungsbeitrag im eigentlichen Sinne dar, sondern soll vermutlich der theoretischen Einführung und Verortung des Sammelbandes samt der zugehörigen Beiträge dienen. Im Rückgriff auf ein spezifisches Arsenal alteritätstheoretischer Zugänge möchte Lenz Konstruktionsprozesse von kollektiver Identität auf Grundlage naturalisierter, biologisierter Differenzen darlegen. Dem Rezensenten stellt sich die Frage, ob eine solche Einführung für das Verständnis der restlichen (Forschungs-)Beiträge des Sammelbandes wirklich notwendig und sinnvoll gewesen ist. Diese wären durchaus aus sich heraus ausreichend verständlich gewesen.

Hinzu kommt, dass sich zu der notwendigen übermäßigen Verkürzung der im Beitrag vorgestellten theoretischen Zugänge eine in Teilen zumindest als eigensinnig aufzufassende Interpretation derselben gesellt; auch lässt sich der Eindruck des Namedroppings kaum vermeiden: so fin-

den sich auf den knapp 22 Textseiten Ausführungen zu Stuart Hall, Judith Butler, Pierre Bourdieu, Michel Foucault, Jacques Derrida, Gayatri Chakravorty Spivak, Ernesto Laclau, Chantal Mouffe, Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, Hannah Arendt, Zygmunt Baumann sowie zu Homi Bhabha und Shulamit Volkov – ersterer erscheint im Text durchweg als ‚Bhaba‘, letztere mehrfach als ‚Volkow‘. Dies hinterlässt zumindest einen störenden Eindruck.

Einhart Lorenz' historischer Überblick von der verfassungsgebenden Nationalversammlung in Eidsvoll 1814 bis in die 30er Jahr des 20. Jahrhunderts verdeutlicht anhand ausgewählter Beispiele aus Kirche, Medien und Populärliteratur schlaglichtartig den Problemaufriss des Sammelbandes, der in den folgenden Beiträgen näher beleuchtet werden soll.

Øivind Kopperuds Artikel untersucht, welcher Beitrag der norwegischen Kirche hinsichtlich der Konstruktion eines Judenbildes zukommt. Zu diesem Zweck eröffnet Kopperud zwei Perspektiven: eine Analyse der kirchlichen Zeitschriften *Luthersk Kirketidende*, *Kirke og Kultur* und *Luthersk Ugeskrift* der Jahrgänge bis 1920 verdeutlicht Kopperuds Meinung nach die These, innerhalb der norwegischen Kirche (und unberührt von der Auseinandersetzung verschiedener politischer Flügel) sei ein negatives Judenbild

konstruiert worden, dass sich häufig aus einer theologischen Konzeption von Christentum in expliziter Abgrenzung zum Judentum nährte. Daran anschließend widmet sich Kopperud der Positionierung von Pfarrern, die als Abgeordnete in Konstituante und Parlament in die Diskussion um Einführung und Abschaffung des Paragraf 2 der Eidsvoll-Verfassung von 1814 (sog. „jødeparagrafen“), der Juden zwischen 1814 und 1851 den Aufenthalt in Norwegen verbot, involviert waren. Kopperud betont, dass sich die Aussagen und Positionierungen der Pfarrer nicht von denen anderer Abgeordneter unterschieden haben.

Der umfangreichste Beitrag des Sammelbandes stellt mit 56 von 159 Textseiten Ragnhild Hendens Untersuchung der frühen norwegischen Kriminalliteratur dar. Im Rückgriff auf Archivtheorien und mit besonderer Betonung Foucaults möchte Henden die Produktivität eines von ihr angenommenen antisemitischen Archivs anhand der norwegischen Kriminalliteratur verdeutlichen. Dieses antisemitische Archiv regle, welche judenfeindlichen Aussagen zu welchem Zeitpunkt zugelassen und in diesem Sinne für die Zeitgenossen dechiffrierbar und intelligibel gewesen seien.

Der Rezensent begegnet diesem Versuch mit einem gewissen Unbehagen, das insbesondere vier Kritikpunkte betrifft:

1) Der historische Sprung, den Henden von Johann Andreas Eisenmengers judenfeindlicher Schrift ‚*Entdecktes Judenthum*‘ (1700) zu frühen Kriminalautoren wie Thorvald Bogsrud (1870-1923), Sven Elvestad (1884-1934) oder aber auch Friedrich Glauser (1896-1938) vollzieht, erscheint zumindest erklärungsbedürftig.

2) Daran anschließend stellt sich die Frage, ob Henden wirklich eine archivtheoretische Betrachtung unternimmt oder ob hier nicht vielmehr eine bild- und motivgeschichtliche Untersuchung klassischer Provenienz vorgenommen wird.

3) Auch scheint der begriffliche Apparat zwischenzeitlich verwirrend: während Henden auffordert, hinsichtlich archivtheoretischer Konzepte zwischen konkreten und eher poststrukturalistisch inspirierten Archivbegriffen zu unterscheiden, scheint Hendens „Dokument“-Begriff sowohl einzelne konkrete Texte als auch überindividuelle, intertextuelle Aussageformationen bezeichnen zu wollen.

4) Ein letzter Kritikpunkt betrifft den Umgang mit literarischem Material: Es erscheint fraglich, ob ihr theoretischer Zugriff geeignet ist, literarische Phänomene zu erfassen. Literatur gerät bei Henden zu einer Art Widerspiegelung des antisemitischen Archivs, so dass Literatur letztendlich nur außerliterarische Wirklichkeit abbildet. Auf diese Weise wird das Spezifische des literarischen Diskurses übersehen, der an der Etablierung ei-

nes Wissens über „Juden“ auf seine eigenen Weisen produktiv beteiligt ist und ebenso Möglichkeit für Ambivalenzen, wenn nicht vielleicht sogar zu Subversion einschließt.

Ingjerd Veiden Brakstad untersucht in ihrem Artikel das antisemitische Bildarsenal in den norwegischen Karikaturzeitschriften *Hvepsen*, *Vikingen* und *Karikaturen* der Jahrgänge 1916 bis 1926. Als populärkulturelle Phänomene seien diese Zeitschriften an Konstruktion und Vermittlung antijüdischer Stereotype maßgeblich beteiligt. Brakstad gelangt zu dem Ergebnis, dass die untersuchten Zeitschriften ein homogenes Repertoire antijüdischer Stereotype vermitteln würden.

Im Zentrum des Artikels von Kjetil Braut Simonsen stehen die Ausgaben der Jahre 1920 bis 1925 der Zeitschriften *Nationen* und *Namdalen*, beides Organe der agrarromantischen, antimodernistischen und antiliberalen Bauernbewegung. Simonsen möchte der Frage nach Form und Funktion antijüdischer Klischees in beiden Zeitschriften nachgehen und resümiert, dass beide ein breites Spektrum judenfeindlicher Vorstellungen aufweisen würden. Während in *Nationen* antisemitische Klischees – nach Simonsen – eher sporadisch in Erscheinung treten, würden diese zumindest zwischen Herbst 1922 und Winter 1924 in *Namdalen* stark hervortreten. Eingesetzt würden antisemitische

Stereotype vor allem in polemischer Abgrenzung gegen die Arbeiterbewegung sowie gegen die bürgerlichen Parteien, allen voran gegen die Venstre-Partei. Das Nationale würde in dieser Hinsicht von unterstelltem internationalem Kommunismus bzw. internationalem Kapitalismus abgegrenzt. In diesem Sinne würden anti-jüdische Klischees zu einem „elastisk symbol på det antinasjonale“ (S. 154).

Als Leistung des Sammelbandes muss eindeutig anerkannt werden, dass hier ein die Bearbeitung eines Themenfeld begonnen wird, welches für Norwegen bisher ein Forschungsdesiderat darstellt. In dieser Hinsicht gelingt es den unterschiedlichen Beiträgen, auf verschiedenen Ebenen Konstruktionsprozesse von antijüdischen Klischees, Stereotypen und „Judenbildern“ (s.u.) zu erhellen. Deutlich zeichnet sich jedoch ab, dass eine vertiefende Anschlussforschung unabdingbar ist.

Gerade die theoretisch-methodische Konzeption des Sammelbandes gibt Anlass zur Diskussion und das in mehreren Punkten: Zunächst scheint es fraglich, ob die alteritätstheoretische Grundierung des Sammelbandes in angemessener Weise vorgenommen wurde, um dem Phänomen „Judenbilder“ und Antisemitismus gerecht zu werden. Außerdem ist vor allem die übermäßige Präsenz des Begriffes „Bild“ auffällig, die den gesamten Sammelband durchzieht. Mehrfach wurde von

Seiten der Antisemitismusforschung berechnete Kritik an bild- und motivgeschichtlicher Forschung geäußert, die vor allem aus diskursgeschichtlicher Sicht der Produktivität literarischer und anderer ästhetischer Phänomene nicht gerecht zu werden scheint. Eine Einbindung in internationale Forschungskontexte wäre daher wünschenswert gewesen; gerade was die Behandlung von literarischem Antisemitismus betrifft, scheint die Forschungsdiskussion andernorts schon beachtenswerte Ergebnisse geliefert zu haben.

*Florian Brandenburg (Berlin)*